Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 20 / 14. Mai 1920 | 7. Jahrgang

1920 Wochenkalender 5680

	Mai	Ijar	Bemerkung
Sonntag	16	28	
Montag	17	29	י״ב קטן
		Siwan	
Dienstag	18	1	ראש חדש
Mittwoch	19	2	
Donnerstag	20	3	
Freitag	21	4	
Samstag	22	5	ערב שבעות



Das Jüdische Echo

Nummer 20 | 14. Mai 1920 | 7. Jahrgang

An unsere Leser!

Die gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse zwingen uns zu äußerster Sparsamkeit, um nicht noch weitere Erhöhungen des Abonnementspreises eintreten lassen zu müssen.

Wir legen daher allen jenen unserer Leser, die das „Echo" bisher nicht fest abonniert oder noch nicht bezahlt haben, dringend nahe, das Versäumte mittelst beiliegender Zahlkarte umgehend nachzuholen, da der regelmäßige Fortbezug sonst in Frage gestellt ist.

Der Bezugspreis ist nur M. 12.— fürs Jahr (Bestellgeld gesondert).

Verlag des „Jüdischen Echo". München, Herzog Maxstraße 4.

Palästina in der Weltpolitik

Wir sandten ein Mitglied unserer Redaktion zu Major Franz Carl Endres, der als Orientkenner und Kenner der zionistischen Bewegung weit über die deutschen Grenzen hinaus anerkannt ist, um ihn um seine Auffassung der gegenwärtigen weltpolitischen Lage hinsichtlich der Frage Palästina als öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte des jüdischen Volkes zu bitten. Major Endres sagte unserem Vertreter folgendes:

Sie haben Recht, wenn Sie vom Ende der zweitausendjährigen Verbannung reden. Die Erklärung der Konferenz in San Remo, wonach die Einverleibung der Balfour-Erklärung vom 2. 11. 1917, die später, am 2. November 1919, von Lord Curzon bestätigt wurde, in den Friedensvertrag mit der Türkei beschlossene Sache ist und die neuerliche Bestätigung durch Bonar Law im englischen Unterhaus am 28. April 1920 bedeutet die politische Erfüllung Ihres Baseler Programms. Ich verstehe, daß die Zionisten der ganzen Welt wie von einem Banne erlöst sind.

Vergessen Sie aber nicht, daß diese politische Tatsache nur ein Anfang ist, daß ihre Verwirklichung noch Schwierigkeiten genug mit sich bringen wird. Auf die entscheidende Haltung Englands in Ihrer Frage war der strikte Wunsch der Labour Party und der Trade Unions maßgebend. Lloyd George hat alle Veranlassung, den Wünschen der Labour Party, die sich anschickt, die Regierung Englands in die Hand zu nehmen, nachzukommen. Großbritannien als Mandatarmacht des Völkerbundes über Palästina wird aber, ebenso wie Sie selbst, eine Auseinandersetzung mit der arabisch-nationalistischen Bewegung noch vor sich haben. Es wird voraussichtlich — und Sie können sich das ganz ruhig gefallen lassen, denn es bedeutet für Sie nur einen Fortschritt auf Ihrem Wege — Ihre politische Zukunft als ein Motiv aufnehmen, um die Gelüste des Emir Faisul ganz energisch zu dämpfen. Es hat bisher, als die Mandatfrage noch nicht gelöst war, entsprechende Energie, wie die Greueltage in Jerusalem beweisen, vermissen lassen. Weniger aus Angst vor den Arabern, als vor der Auseinandersetzung mit seinen Bundesgenossen.

Das große vorderasiatische Programm Englands, das lange vor dem Weltkrieg vorbereitet, in diesem zum militärischen Abschluß kam, enthüllt die Forderung einer gesicherten Landverbindung Ägyptens mit Indien. Diese Landverbindung erfordert die Herrschaft Englands in Südpersien, Mesopotamien und in Südsyrien. Ohne diese Herrschaft ist auch die schönste Bahnlinie Cairo—Jerusalem—Damascus—Isfahan—Kirman—Haiderabad nur ein blasser Gedanke. Ein Königreich Syrien (mit Palästina) unter einem arabischen Nationalisten wie es Emir Faisul ist, kann England auf die Dauer nicht ertragen und wird es nicht ertragen. Ein jüdisches Palästina, über das England ein gewiß leicht zu tragendes Protektorat ausübt, bedeutet dagegen eine strategisch gesicherte und wirtschaftlich höchst wertvolle linke Flanke der großen West-Ostverbindung, deren erste strategisch-kulturelle Trace wir schon bei Alexander dem Großen vorfinden.

Sie werden mit den Arabern noch schwere Zeiten haben. Vermeiden sie diesen gegenüber jegliches nationalistische Gebahren. Überlassen Sie die Abgrenzung arabischer Wünsche getrost dem viel mächtigeren England, dem es lieber ist, geordnete zionistische Kolonien als sterile arabische Mißwirtschaft in Palästina zu haben. Überdies ist die arabisch-nationalistische und antizionistische Bewegung nicht eine Bewegung des gesamten arabischen Volkes, namentlich nicht der Fellachen (der seßhaften Landbevölkerung), wie verschiedene Proteste aus den Dörfern Ihnen ja bewiesen haben.

Was nun die Frage der jüdischen Einwanderung in Palästina betrifft, so kommen hier Zeitpunkt, Masse und Richtung in Frage. Vor endgültiger militärischer Sicherung des Landes gegen die nationalistischen Beduinen hat eine Masseneinwanderung ihre Gefahren. Ich weiß nicht, wie Sie über ein kleines Werk denken, das vor Kurzem in der Nationalfonds-Bibliothek unter dem Titel „Kleinsiedelung und Bewässerung", die neue Siedelungsform für Palästina, erschienen und von Dr. S. E. Soskin verfaßt ist. Ich halte seine Vorschläge für sehr beachtenswert. Es muß sich für Sie darum handeln, viele kleine Siedelungen zu schaffen. Großgrundbesitz dürfen Sie gar nicht aufkommen lassen. Die genossenschaftliche Regelung der Besitzverhältnisse ist auch hinsichtlich der anfangs notwendigen großen Kreditgewährungen und dem recht ungleichartigen landwirtschaftlichen Geschick besonders der neuen Einwanderer unbedingt vorzuziehen.

Ich weiß, wie gründlich Sie die Einwanderungsfrage überlegt und wie sie schon einen Rahmen für die Einwanderer geschaffen haben, der in der Lage ist, relativ hohe Zahlen aufzunehmen.

Als deutscher Politiker spreche ich Ihnen gegenüber den Wunsch aus, den zu erwartenden Strom der Ostjuden, von denen sehr viele Zionisten sind,

nach Palästina zu lenken. Deutschland wird es bei seiner verzweifelten Armut schon jetzt schwer, die bisher vereinzelt herübergekommenen Ostjuden zu beherbergen. Eine größere Einwanderung würde abgesehen von den fast unüberwindlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten den Antisemitismus in gefährlichster Weise stärken. Darunter würden nicht nur die Juden, sondern vor allem das gesamte deutsche Volk, dem innerer Friede beträchtlich nottut, leiden. Die Ostjuden bedürfen auch körperlich, moralisch und kulturell der Auffrischung, die ihnen zionistische Arbeit in Palästina verschafft, dringend.

Kommt die kleine Völkerwanderung der Ostjuden hier in Palästina zur Ruhe, so wird ein zahlreicher Stamm Ihres Volkes der Kultur zurückgegeben und Deutschland wird von einem der schwierigsten und augenblicklich aufregendsten Probleme befreit. Auf diese Weise kann Palästina auch zum Ausgleich von Gegensätzen führen, die unter den Juden selbst herrschen. Palästina kann bei planmäßiger Kleinbesiedelung 2.5 Millionen Juden ohne Schwierigkeit aufnehmen. Damit wäre, wenn auch nicht die Not aller Juden der Welt, aber doch die sehr vieler beseitigt. Jedenfalls ist die neue Freiheit Palästinas eine Frage, die jeden deutschen Politiker mit Rücksicht auf die oben erwähnten Motive des Antisemitismus auf das ernstlichste beschäftigen sollte.

Der Landfondstag des Jüdischen Nationalfonds

Von Dr. Georg Wollstein-Berlin.

Es ist die gewaltige Tragik des jüdischen Volkes, daß die fürchterlichste Katastrophe, die je über eine Gruppe von Menschen hereingebrochen ist, daß die jüdische Katastrophe zeitlich zusammengefallen ist mit der ungeheueren Weltkatastrophe. Die Pogrome von Kischenew und Homeln, die Beilisaffäre und sonstigen Schikanen des zaristischen Rußland lösten zu ihrer Zeit in der gesamten Kulturwelt Stürme der Entrüstung und Aktionen zur Abstellung oder Linderung des Unheils aus. Sie beschäftigten tage-, wochen- und monatelang die öffentliche Meinung aller Länder. Man fühlte, daß hier ein Schandfleck der europäischen Kultur vorhanden war, der beseitigt werden mußte.

Heute, wo die Welt nach einem fast fünfjährigen Kriege nicht zur Ruhe kommen kann, empört man sich nicht mehr über das Grauenhafte, was noch tagtäglich geschieht. Die Welt ist abgestumpft gegen Leiden und Elend. Judenpogrome und Metzeleien, Boykott und Entrechtung werden überhaupt nicht mehr registriert, wenn nicht Hunderte oder Tausende davon betroffen werden. „Wir haben andere, näher liegende Sorgen." Das ist die Antwort, die man immer wieder erhält.

Und doch ist die Judennot auf das Höchste, fast möchte man glauben, bis an den Rand des Erträglichen gestiegen.

Wie es im Sowjetrußland aussieht, weiß kein Mensch genau zu sagen. Als sicher aber muß angenommen werden, daß bei der sozialen Struktur des jüdischen Volkes in Rußland der Bolschewismus, der zwar bisher nur vereinzelt Pogrome veranstaltet hat, den wirtschaftlichen Ruin Zehntausender herbeigeführt hat. Und in den früher russischen Provinzen, in den Gegenden, die Kriegsschauplatz gewesen sind, haben Krieg, furchtbare Pogrome, Boykottbewegung und Judenverfolgungen einer vertierten Soldateska die Juden zu einem Proletariervolk gemacht, von dessen standard of life man sich hier auch nicht im entferntesten eine Vorstellung machen kann.

Und selbst wenn sich dies alles noch in der Hoffnung auf einstige Besserung ertragen ließe: Unerträglich sind die seelischen Martern, die durch die Schikanen der Regierungen und Behörden ausgelöst werden. Unerträglich sind die Verfolgungen, Entrechtung und Unterdrückung, die dem zum Staatsbürger zehnter Klasse Degradierten täglich widerfahren.

So hat das jüdische Volk wieder, wie schon so oft, keine andere Möglichkeit, als zu wandern. Es wandert nicht aus Übermut, nicht um besser oder gut, sondern um menschenwürdig leben zu können, nicht um genießen, sondern um atmen zu dürfen.

Seit zweitausend Jahren wandert das jüdische Volk. Fast nirgends, wohin es kam, wurde es gern gesehen. Aber immer wenigstens fand sich ein Land, das den Ärmsten der Armen, den ewig Verfolgten, den Eintritt nicht versagte. Und das ist die fürchterliche Tragik dieser Tage, daß heute, wo sich jüdische Massen in Bewegung setzen in einer Zahl, wie die Welt noch niemals eine Wanderung gesehen, sich alle Länder der Welt gegen jüdische Einwanderung abschließen. Und selbst wenn es Einzelnen gelingt, alle Schwierigkeiten zu überwinden und nach Deutschland, Deutsch-Österreich, Schweiz, Holland, Frankreich oder Amerika zu gelangen: ihres Bleibens und Geduldetwerdens ist nirgends lange. Die Ausweisungen aus Bayern haben es gerade in der letzten Zeit wieder deutlich gezeigt. Allüberall wehrt man sich gegen die Einwanderung. Alle Länder schließen ihre Tore. Und ob man es Fremdengesetz oder Grenzschutz oder alien bill oder Fernhaltung lästiger Ausländer nennt: die Maßnahmen richten sich gegen oder treffen doch in der weitaus überwiegenden Mehrzahl die wandernden Ostjuden.

Ein Land gibt es heute noch, das Juden in größerer Zahl aufnehmen kann und will: Palästina.

Und dieses Land — das muß immer wieder hinausgeschrieen werden, bis alle Juden sich der Schwere der Verantwortung dieser Schicksalsstunde bewußt sind — dieses Land ist nicht, noch nicht in der Lage, große Massen aufzunehmen, weil es nicht vorbereitet ist, weil es bisher immer noch an dem Verständnis gefehlt hat, das allein die Mittel schaffen kann.

Wir Zionisten haben seit 25 Jahren unablässig gerufen und gewarnt. Wir haben mit den Pfennigen der Armen und Ärmsten gearbeitet und bedeutende Anfänge in Erez Israel geschaffen. Man hat uns als Schädlinge verfolgt und geschmäht, bestenfalls als Utopisten belächelt und nicht ernst genommen.

Heute, wo der Zionismus in den Bereich der Realpolitik gerückt ist, wo zugleich die jüdische Not einen kaum mehr überschreitbaren Höhepunkt erreicht hat, wenden wir uns wiederum an alle Juden, auch an alle Juden in Deutschland, ob Zionisten, Philozionisten oder noch nicht Zionisten, und fordern sie auf, das Gebot der Stunde zu erkennen.

Die jüdische Not zu erkennen, und um sie zu lindern, am Aufbau Palästinas mitzuarbeiten und mitzuhelfen, ist kein Zionismus. Zionismus ist die Erkenntnis, daß man selbst tiefinnerst mit dem Schicksal des jüdischen Volkes verbunden ist,

daß man sich selbst zugehörig fühlt, daß man sich selbst erlösen will, indem man das jüdische Volk erlöst.

Noch ist die Zeit nicht gekommen, da alle deutschen Juden oder auch nur ein überwiegender Teil Zionisten sind.

Aber die Zeit ist gekommen, in der alle Juden auch in Deutschland einsehen müssen, daß sie am Aufbau Palästinas mithelfen müssen.

Aus Gründen der Menschlichkeit!
Aus Gründen der Notwendigkeit!
Aus Gründen der Klugheit!

Die Gründe der Menschlichkeit dürften nach dem Gesagten klar geworden sein.

Auch die Notwendigkeit gebietet es, denn die jüdische Not schreit zum Himmel, die Wanderung beginnt, und es gibt kein Land der Welt, das Juden heute noch aufnimmt. Es muß ein Ventil geschaffen werden.

Und der Klugheit? Der Aufbau Palästinas wird kommen. Mit, ohne oder gegen die deutschen Juden. Wollen die deutschen Juden, die früher eine weit über ihre Zahl hinausgehende Geltung im Gesamtjudentum hatten, den letzten Rest von Ansehen in der Welt verlieren? Oder wollen sie beweisen, daß zwar die Valuta entwertet ist, daß aber die Menschen nicht entwertet sind, nicht entwertet werden können?!

Die deutschen Juden werden es begreifen müssen, daß sie nicht zurücktreten dürfen, wo es sich um eine Aufgabe der Gesamtjudenheit handelt.

Einige Hunderttausend und später vielleicht einige Millionen Juden in Palästina werden nicht nur die Judennot lindern, sondern auch den Antisemitismus überwinden helfen. Denn die Judennot ist die furchtbarste Waffe des Antisemitismus. Weil wir, vom Boden abgesperrt, überall als Lückenbüßer in die Ritzen des Wirtschaftslebens der andern Völker treten, weil wir die Verleumdungen, die man gegen uns verbreitet, nicht durch die Tat widerlegen können, weil wir eine anormale, ungesunde soziale Struktur haben, darum haßt, nein, verachtet man uns. Ein kleines, schönes Gemeinwesen in Palästina wird dem jüdischen Namen sicher Ehre und Geltung verschaffen. Und der Augenblick, in dem man im Hinblick auf das, was Juden in Palästina geschaffen haben, den Namen Jude wieder mit Stolz und Achtung ausspricht, wird zugleich der Augenblick des Beginns der Überwindung des Antisemitismus sein.

Man soll sich doch endlich frei machen von dem Kinderschreck der zwei Vaterländer, von der Furcht davor, daß die Antisemiten sagen werden: „Fort mit den Juden nach Palästina." Antisemitismus ist niemals um Gründe verlegen. Er hat das immer und zu allen Zeiten bewiesen. Wir müssen unser Leben einrichten, unbekümmert um das, was Antisemiten sagen oder sagen werden. Die anständigen Nichtjuden aber werden das niemals sagen. Sie haben es früher nicht gesagt und können es jetzt weniger als je. Niemals — außer vielleicht in Zeiten nationalen Überchauvinismus — hat man den Deutschen, Polen, Juden, Chinesen, in Amerika, den Polen und Italienern in der Welt, all denen, die mit dem Lande, in dem sie wohnten, verbunden waren, gesagt: schert Euch in Euer Vaterland. Und nach diesem Weltkrieg wird man es weniger als je sagen können und sagen dürfen. Was würde Deutschland wohl sagen, wenn man den Hunderttausenden seiner Bürger, die jetzt an Dänemark, Polen, Tschechoslovakei, Frankreich gekommen sind, sagen würde: „Raus mit den Deutschen nach Deutschland?"

Die Zeit drängt!

Die Landfondsaktion, zu der das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds im Haag aufgerufen hat und die die Berliner Zentrale in Form eines

Landfondstages

im Monat Mai in Deutschland durchführen will, gibt allen Juden in Deutschland Gelegenheit und Möglichkeit, unabhängig von ihrer Parteistellung sich am Aufbau Palästinas zu beteiligen. In einer Form und in einer Höhe, wie es dem Einkommen eines jeden entspricht.

Der Jüdische Nationalfonds hat den Zweck, Grund und Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes zu erwerben und den Ansiedlern in Erbpacht weiterzugeben. Er hat ferner den Zweck, den Grund und Boden zu sanieren und durch Baum- und andere Pflanzungen aufzuforsten.

Wahrlich ein Zweck, zu dem jeder beisteuern kann, nach Kräften, ja vielleicht noch über seine Kräfte hinaus beisteuern muß! Im Jahre 1901 gegründet, hat der Jüdische Nationalfonds bis zum Ausbruch des Krieges 5 Millionen Franken aus den Pfennigen der Armen und Ärmsten in der Welt zusammengebracht. Im Kriege stiegen die Einnahmen um 3 Millionen Franken, im Jahre 1918 betrugen sie 1 Million Franken und im Jahre 1919 zum ersten Male $5^1/_4$ Millionen Franken.

Und in Deutschland? Die Einnahmen des J.N.F. betrugen in Deutschland im Jahre 1901: 130 Mk., im Jahre 1907: 10 000 Mk., im Jahre 1913: 100 000 Mk., im Jahre 1918: 270 000 Mk., im Jahre 1919: 1 Million und 18 000 Mk.

Man darf also mit Fug und Recht sagen, daß der Jüdische Nationalfonds ein Volksschatz ist, der sich immer steigender, immer wachsender Beliebtheit erfreut.

$14^1/_4$ Millionen Franken sind eine gewaltige Summe, wenn man bedenkt, daß die Kupferpfennige und die Kopeken das weitaus größte Kontingent aller Spenden darstellten, und daß noch bis vor ganz wenig Jahren Spenden in Höhe einer zwei- oder gar dreistelligen Zahl Spenden waren, deren Hochherzigkeit Tränen der Rührung und tiefster Dankbarkeit auslösten.

$14^1/_4$ Millionen Franken sind eine winzig kleine Summe, gemessen an den ungeheuren Aufgaben, die bevorstehen.

Mit diesem Geld hat der N.F. in Palästina wichtigste Arbeit geleistet. Er hat Farmen angelegt — genannt seien hier nur Hulda, Ben Schemen, Kinereth —, Baumpflanzungen vermittels der Ölbaumspende geschaffen. Eukalyptus- und Ölbaumhaine und Wälder angelegt und plant noch eine viel, viel größere Ausgestaltung. Er hat den Grund und Boden für die wichtigsten Institutionen — genannt seien nur: die Universität in Jerusalem, das Technikum in Haifa, die Gymnasien in Jaffa und Jerusalem, Krankenhäuser und vieles andere zur Verfügung gestellt. Er hat geschaffen und schafft noch Musterfarmen und landwirtschaftliche Versuchsstationen.

Das Haager Hauptbureau erwartet, daß die Welt in diesem Jahre 30 Millionen Franken aufbringt. Deutschland soll dazu 4 Millionen Mark beisteuern. Das Ziel muß erreicht werden, wenn

wir den dringendsten Anforderungen gerecht werden wollen. Und es kann erreicht werden, wenn möglichst alle deutschen Juden sich verpflichtet fühlen,

entsprechend ihrem Vermögen und Einkommen

ihren

Landfondsbeitrag zu bemessen.

Alle Milliarden der Welt werden nicht ausreichen, die Judennot durch Wohltätigkeit aus der Welt zu schaffen oder auch nur wesentlich zu lindern. Mehr und mehr kommt man in der Welt von dem System der Wohltätigkeit durch Geldgeben, durch das man vielleicht auf Stunden oder Tage, nicht aber für die Dauer hilft, ab.

Hilfe durch Arbeit ist die Losung, wenn man großzügig und allein erfolgversprechend an die Linderung der jüdischen Not gehen will.

Juden dazu verhelfen, als Bauern in Palästina ein freies Leben zu führen, das ist das Ziel, an dem mitzuwirken der Landfondstag des Jüdischen Nationalfonds Gelegenheit geben will.

Man darf nicht sagen: wir haben näher liegende Sorgen. Um der näher liegenden Sorgen willen darf eine Tat, die nah und weit liegende Sorgen in gleicher Weise zu heilen geeignet und allein imstande ist, nicht ungetan bleiben.

Man darf auch nicht sagen: wir haben doch schon einmal dafür gegeben. Kaum einer hat wohl bisher bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gegeben. Und wie man die Kapitalertragsteuer oder die indirekte Steuer auf Tabak oder Eisenbahn oder Post nicht deshalb ablehnen kann, weil man schon einmal Einkommensteuer gezahlt hat, so darf man die freiwillige Steuer für den Landerwerb in Palästina nicht ablehnen, weil man schon für den Palästina-Aufbaufonds gegeben hat, der dazu bestimmt ist, die ersten notwendigen Ausgaben zu bestreiten: die Kosten der Wanderung, die Unterkunftsgelegenheiten, Wege- und Chausseebau, Hafen- und Kanalisierungsanlagen, Elektrisierung und Bewässerung, Schulen und Unterrichtsanstalten, Synagogen und Krankenhäuser und vieles andere.

Man soll auch, ehe man davon spricht, daß die deutsche Valuta nichts wert ist, sich überlegen daß sieben Zehntel aller Juden in den Ländern mit schlechter Valuta leben, und daß die deutschen Juden von diesen mit am besten gestellt sind.

Die Not ist aufs Höchste gestiegen. Auch in Palästina sind die Schwierigkeiten noch nicht restlos überwunden. Sollen wir da untätig bleiben und, die einen schadenfroh, die anderen bedauernd, sagen: wir haben es ja immer gesagt; oder: wir wollen abwarten bis alle Schwierigkeiten behoben sind? Oder müssen wir nicht vielmehr erkennen, daß gerade darum erhöhter Eifer, vervielfachte Anstrengung notwendig ist? Hätten die Juden aller Länder, besonders auch die wohlhabenden und reichen, schon früher geholfen, dann wäre das Land ganz anders vorbereitet gewesen. Dann wären jetzt schon einige Hunderttausend Juden in Palästina, und das Land könnte seine Arme weit öffnen für weitere Hunderttausende. Das Abseitsstehen einer großen Zahl von Juden hat es nicht ermöglicht, daß der einzigartige politische Moment, da das Recht der Juden auf Palästina offiziell anerkannt wurde, auch ausgenutzt werden konnte. Weil durch das Abseitsstehen das Land nicht vorbereitet, nicht aufnahmefähig war.

Weiteres Warten bringt höchste Gefahr!

Einige hunderttausend Juden in Palästina werden der Welt zeigen, daß unsere Forderung nach einer Heimstätte für das gemarterte Volk eine realpolitische Forderung ist. Und werden dem verhetzten arabischen Volk zeigen, daß man es belügt, wenn man es glauben machen will, die Juden kämen in das Land, um ihm etwas zu nehmen.

Einige hunderttausend Juden in Palästina werden bewirken, daß die Araber einsehen, daß wir als Brüder, als Freunde, nicht als Feinde zu ihnen kommen. Solange wir in Palästina noch so schwach sind wie heute, solange werden Agitatoren und Hetzer es leicht haben, ein Schreckensbild der Zukunft zu entwerfen.

Nur die Wirklichkeit kann sie Lügen strafen.

Die Wirklichkeit schaffen zu helfen, dazu ruft der Landfondstag Euch alle auf!

Ans Werk!

Weizmann über die Unruhen in Jerusalem

„Manchester Guardian“ brachte am 26. April ein Interview mit Weizmann, das sein Korrespondent telegraphisch aus San Remo übermittelte:

„Die englische Regierung“, sagte Weizmann, „hat sich im Verfolg der Übernahme des Mandats und der Bestätigung der Balfour-Deklaration bereit erklärt, eine Verwaltung in Palästina zu ernennen, bei der man sich darauf verlassen kann, daß sie im Geiste der Balfour-Deklaration arbeiten wird. Ich habe auch beantragt, daß Bedingungen geschaffen werden sollen, die innerhalb der nächsten zwei Jahre eine Masseneinwanderung von Juden nach Palästina gestatten. Dies würde eine energische Inangriffnahme des Häuserbaues und anderer Vorbereitungen bedingen, die sofort einsetzen müßten, sobald eine der britischen Politik ergebene Verwaltung konstituiert ist. Ich erwarte keine Konflikte mit der arabischen Bevölkerung.

Wenn schon längst eine loyale Verwaltung eingesetzt worden wäre, wie es nötig war, so würden die schrecklichen Unruhen, denen mein Volk kürzlich in Palästina ausgesetzt war, vermieden worden sein. Aber die Majorität der dort stationierten englischen Offiziere waren innerlich Gegner dieser Politik; sie haben niemals versucht, uns zu verstehen, oder anderen unsere Ideen verständlich zu machen. Die Unruhen, welche sich in der Folge ereigneten, können nur als organisierte Pogrome gekennzeichnet werden.

Als ich in Palästina ankam, lag eine ungeheure Spannung in der ganzen Atmosphäre. Ich fühlte, daß die leiseste Provokation von einer Seite zum Zusammenstoß führen mußte. Es gab eine Menge von Mißverständnissen und Mißdeutungen gefährlichsten Charakters. Es war ein aktueller und bösartiger Haß in einem solchen Maße und von solcher Beschaffenheit zu spüren, daß man ihn unbedingt auf die Begünstigung, wenn nicht die Anstiftung von irgendeiner Seite zurückführen muß. Vierzig Jahre lang haben Araber und Juden friedlich nebeneinander in Palästina gelebt. Gegenwärtig habe ich definitive Beweise für die Möglichkeit der Wiederherstellung einer solchen Freundschaft, wenn sie nicht bösartig von dritter Seite gestört wird.

Eine freundschaftliche Zusammenarbeit von Juden und Arabern ist unmöglich, wenn man weiß, daß es unter englischer Verwaltung möglich ist, daß drei Tage lang Mord und Plünderung herrschen können, ohne daß Einhalt geboten wird. Die lokalen arabischen Pogromanführer ließen es ebenfalls zu und brüsteten sich öffentlich, daß sie von den Engländern unterstützt würden. Ich zweifle daran; aber es ist bedauerlich, daß ein solcher Eindruck erweckt werden konnte. Obgleich die Juden von den Ereignissen entsetzt sind, haben sie keine Spur von Furcht.

Der Urteilsspruch über Jabotinski ist ungeheuerlich. Er ist bezeichnend für den Rachedurst des Volkes. Er bedeutet einen Justizmord. Juristisch ist er schuldig, gewiß. Er organisierte die jüdische Selbstwehr in der Voraussicht von Ereignissen, die nach den Versicherungen der Engländer niemals eintreten würden. Jedenfalls ist es ungeheuerlich, über diesen Mann, der, wenn er überhaupt schuldig ist, sich nur des politischen Vergehens schuldig machte, Widerstand gegen eine Bedrückung zu organisieren, die die Behörden nicht abwehren konnten oder wollten, wie die Ereignisse gelehrt haben, dasselbe Urteil zu verhängen wie über zwei Araber, die der Vergewaltigung jüdischer Frauen schuldig befunden wurden. Es ist eine Verdrehung der britischen Justiz. Ich habe niemals den Glauben an die britische Regierung verloren. Ich habe immer empfunden, daß die Sicherheit im britischen Reich nicht durch Bajonette, sondern durch Vertrauen gewährleistet wird.

Die Ruhe in Palästina hergestellt

Der A.-B.-Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ schreibt seinem Blatt aus Jaffa vom 17. April:

Die Ruhe ist jetzt im ganzen Lande wieder hergestellt. Offenbar auf Befehl aus London hin haben die hiesigen Behörden überall umfassende Sicherungsmaßregeln ergriffen. In allen Städten patrouillieren bewaffnete Gendarmen sowie britische und indische Reiterei und achten auf Ruhe und Ordnung. Am 16. April fand in Jaffa ein großes mohammedanisches Lokalfest statt, an dem eine sehr große Menschenmenge erwartet und daher Unruhen befürchtet worden waren. Dank den Maßnahmen der Militärpolizei ist die Ruhe nirgends gestört worden. Man merkt außerdem auch in der Stimmung der Bevölkerung eine leichte Entspannung. Die Militärgouverneure haben sich überall verpflichten müssen, für die Sicherheit der Einwohner einzustehen, und sie tun dies mit Erfolg. Man erwartet im ganzen Lande mit großer Ungeduld die Berichte aus London, die für die Vorfälle in Jerusalem Genugtuung bringen sollen. Wie wir erfahren, hat in Alexandrien eine Massenkundgebung aus Teilnehmern aller Nationen stattgefunden, in der die Ereignisse in Jerusalem schärfstens verurteilt und die nötigen Sanktionen verlangt wurden. Ähnliche Demonstrationen sollen bereits auch in London und New-York abgehalten worden sein.

Ungeachtet der unruhigen Zeiten werden in diesen Tagen die Wahlen für die jüdische Vertreterversammlung (einer Art Parlament im kleinen) mit besonderem Eifer durchgeführt. Die Vertreterversammlung wird sich nächstens in Jerusalem vereinigen. Ihre ersten Sitzungen werden der Besprechung der politischen Lage sowie der Ausarbeitung eines Arbeitsprogramms gewidmet sein.

Jüdische Splitter

1. Toleranz.

Als der „Oberjude“ Walter Rathenau in der Münchener „Republik“ las, daß Herrn Rudolf John Gorsleben darnach verlangt, ihn zur Warnung aller anderen Volksbeschwätzer am höchsten Laternenpfahl baumeln zu sehen, verfügte er nur: „Niedriger hängen!“

2. Jahrestage.

Der Jahrestag des Münchner Geiselmordes hat zu einer Auffrischung der Legende geführt, dieses Ereignis stelle einen jüdischen Racheakt gegen die antisemitische Thulegesellschaft dar. Die Legende ist sinnlos schon deshalb, weil unter den Opfern des Geiselmordes sich bekanntlich auch der Jude Professor Berger befand.

Der Jahrestag des Münchner Gesellenmordes wurde weder gefeiert noch hat dieses Ereignis zu dem Gerücht Anlaß gegeben, die katholischen Gesellen seien dem Rachedurst der antisemitischen Thulegesellschaft zum Opfer gefallen. Warum dieser Unterschied? Gleiches Unrecht für Alle!

3. Baron Moser.

Der Kronzeuge für die Behauptung, jüdische Führer der Räterepublik seien an der Erschießung der Geiseln beteiligt gewesen, ist bekanntlich der „württembergische Kammerherr Freih. v. Moser“. Er hat sich inzwischen als geistesgestörter Hochstapler entpuppt. Allein dies tut seiner Glaubwürdigkeit bei gewissen Leuten keinen Eintrag. Blinde können nicht sehen, wer sie führt noch wohin sie geführt werden. Fanatiker wollen es nicht.

4. Gazetten.

Wenn sich die Gazettenschreiber nicht zu genieren brauchen, darf man sich nicht wundern, wenn die Gazetten so ausfallen, daß man sich ihrer genieren muß.

5. Losung.

Vor anderthalb Jahrhunderten predigte Rousseau: „Kehren wir zur Natur zurück!“ Heute müßte die Losung sein: „Kehren wir zur Kultur zurück!“

Literarisches Echo

Druckfehler. In der vorigen Notiz: Fritz Gerlich, Der Kommunismus als Lehre vom tausendjährigen Reich muß es S. 215, Zeile 30 von oben, selbstverständlich heißen: ....und so wird Gerlich, indem er das Wesen des Bolschewismus erforscht zu dessen wirksamstem Bekämpfer.

Majer Balaban: **Die Judenstadt von Lublin** mit Zeichnungen von Karl Richard Hencker. Jüdischer Verlag, Berlin.

Ein verdienstvolles Buch: in einer Zeit der Hetze gegen die angeblich „halbbarbarischen“ Ostjuden erinnert es an Epochen jüdischer Kulturhöhe in Polen, an jene Periode am Ausgange des Mittelalters, da bei leidlich gerechter Behandlung das polnische Judentum seine Kräfte regen und auf allen Gebieten beinahe überraschend Großes erreichen konnte.

Das Lubliner Ghetto war in jenen Zeiten etwas wie die Hauptstadt der polnischen Juden: hier tagte die bekannte Vierländersynode, der „Judenreichstag“, der eine mit weitgehenden Rechten nach innen und aussen begabte jüdische Selbstverwaltung darstellte. Eine Judenschaft, die sich eine derartige Verfassung zu geben und sie zu wahren wußte, war gewiß kein schwächliches Ghettogewächs; ihre Angehörigen schlossen sich zu Kaufmannsgilden, zu Handwerkerzünften zusammen, die sich in zähem Kampfe gegen den Haß,

den Neid ihrer Umgebung lange Zeit durchzusetzen wußten. Selbst der furchtbare Krieg von 1648 bis 1660, der mit Seuchen und Brand die Stadt verheerte, vermochte nicht die Kraft einer Gemeinde zu brechen, deren Angehörige den Tod wählten, als ihnen nach der Einnahme Lublins die Kosaken die Wahl stellten sich taufen zu lassen oder zu sterben. Kaum herrschte wenigstens ein Art Frieden im Land, so erstand die Judenschaft aufs neue; der Besitz des Ghetto wurde nach allen Verfolgungen behauptet.

Die Zeichnungen Henckers, die den Geist des alten Lublin überraschend gut treffen, bilden eine wertvolle Ergänzung zu dem Buche, das jeder gern lesen wird, der für jüdische Geschichte, für jüdisches Leben Interesse hat. Wer während des Krieges vollends Lublin kennen lernen durfte, wird das Buch als liebe Erinnerung wert halten. G—.

Feuilleton

Von einem Schwimmer, einem Dachdecker und einem porzellanenen Mädel

Drei traurige Geschichten.

Aus den Allegorien von J. L. P e r e z.

(Schluß.)

Nicht besser erging es einem Dachdecker, der sich nach Jahren voller Mühe und Mattigkeit zu einem hohen Hause aufschwang. Billig kaufte er es, und bald machte er sich daran das Dach zu erneuern. Warum aber gerade das Dach? Weil er das k o n n t e, weil das seine Arbeit war, dazu brauchte er keines Andern Hand, keines Andern Ratschlag!

Das Fremde ist ihm ein Feind!

Als er das Dach erneuerte, ließ er weder Fuß noch Auge von ihm. Es muß das reichste, schönste und stärkste Dach in der Stadt bleiben. Was im Keller vorgeht ist nicht seine Sorge. Da ist er kein Sachverständiger. Was noch tiefer, beim Fundament geschieht, nicht seine Sache. Auf dem Dach, in der höchsten Höhe ist es für einen Dachdecker so frei, so gut . . . . Ein Dach verlangt ein Auge! Im Winter muß er den Schnee wegfegen... Kaum fällt ein wenig Schnee, so steht er schon mit dem Besen oben! Zur Sommerszeit hat er noch mehr mit dem Dach zu schaffen. Zeigt sich da in einem Spalt zwischen zwei Blechen ein Gräslein (weiß Gott, woher der Samen kam), reißt er es aus . . . . Eine Niete schlägt der arme Kerl und schließt die Bleche von oben! Zeigt sich jetzt irgendwo auf einem Bleche ein kleines gesprengeltes, gelbes Fleckchen, so ist das gefährlich! Es beginnt zu rosten; dann trägt er mit sich ein Töpflein Pech mit einem Pinsel und verstreicht und verschmiert; einmal wölbt sich die Ecke eines Bleches, sei es durch den Wind oder durch die Sonne vor, so daß es sich bald wie eine Falte herüberlegen wird — da läuft er geschwind nach dem Blei und Löteisen — das Blech darf sich nicht mehr rühren! . . . .

So behütet er Tag um Tag, Tag um Tag, denn der Himmel sieht sein eigenes Dach, um seinen Glanz zu genießen . . . .

Unten aber geschah derweil auch etwas . . . .

In den Keller drang Wasser, Regenwasser, Schneewasser, so von der Gasse herein — Rinnsteinwasser . . . .

Davon weiß ein Dachdecker nichts. Fundament und Keller gehören nicht in sein Fach . . . Als er es plötzlich gewahr wurde, war es nicht gut für ihn!

Langsam, langsam, wenn auch ohne sein Wissen kam das Wasser auf das Fundament zu, unterwusch durchfeuchtete es, und drückte sich zwischen Ziegel und Ziegel hinein, bis das ganze Fundament in Verwirrung geriet . . . .

Oben steht der Dachdecker und sinnt: Wie glänzt das Dach! Wenn es Mond und Sterne trüge, wäre es ein Himmel! Doch im gleichen Augenblick: Krach! Noch einmal Krach! Oder donnert es am reinen, blauen Himmel? Nein, der reine blaue Himmel ist ruhig; nur das Haus platzt, fällt zusammen und begräbt den Dachdecker unter sich.

Es bleibt mir noch die dritte und letzte Geschichte . . . . Es war einmal ein Kartoffelkind . . . . In einer Höhle unter der Erde wurde es geboren (weiß Gott, woher der Same kam) und dort lebte es und darbte, lebte und darbte.

Der Samen, von dem Gott weiß, woher er kam, hatte aber eine Mutter. Und die Mutter speiste ihn nicht einmal mit Kartoffeln satt. Mehr konnte sie ihm doch nicht geben! Sie hatte daher auch keinen anderen Namen für ihn! Kartoffel — das weiß jeder Doktor — enthalten zu wenig Phosphor, und ohne Phosphor können sich die Knochen nicht recht entwickeln. Knochen brauchen: Fisch, Fleisch und was die Hauptsache ist — Milch. Die tragen eine Menge Phosphor in sich. Daraus werden die Knochen aufgebaut. — Das Kind, das selten einmal ein wenig wässerige Milch sah, das selbst in der schönsten Simchas-Toiroh-Nacht nicht einmal von Fleisch und Fischen träumte, hatte daher schmale, schwache Knöchelchen. Und weil es so mager und dürr war, so wenig Fleisch in sich hatte, konnten es die schwachen Füßlein nicht tragen; sie bogen sich unter der Last, wie zwei Bogen zum Pfeilschießen .... Und das Kartoffelkind rutschte in der nassen, finsteren Höhle auf allen Vieren herum ....

Manchmal rutschte es auch aus der Höhle heraus. Besonders an einem schönen Sommertag.... es sehnte sich hinaus, hinaus. Aber es sehnte sich nicht nach der Sonne, nicht nach dem Licht, nicht nach der Wärme oder nach dem freien Himmel .... Wonach denn? Es sehnte sich nach dem Kalk, den man als Mist auf freiem Felde, vor der Höhle ausgebreitet hatte .... Der Instinkt flößte dem Kinde ein, „Iß Kalk“, und so wurde es zum Phosphor in dem Kalk gejagt!

Und das Kartoffelkind rutschte auf allen Vieren in der nassen, finsteren Höhle herum und rutschte auch manchmal auf allen Vieren in die Höhe empor und leckte Kalk, ohne der Mutter Wissen, denn die würde es nicht geduldet haben!

Mit einem Male aber verbesserte sich des Kindes Leben. Die Mutter wurde nicht reicher, erhielt auch keine bessere Arbeit. Draußen geschah etwas: Ein reicher Städter baute sich nicht weit von der Höhle eine Sommerwohnung, einen kleinen Palast; — die Küche des Palastes befand sich gerade gegenüber der Höhle; und v o r der Küche wuchs von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde ein Berglein Mist und in dem Berglein lag ein Garten Eden, ein Schatz, ein Schatz von allerlei Abfällen eines reichen Tisches für das Kartoffelkind.........

Damals vergaß es den Kalk und grub sich wie ein Wurm in den Mist ein, streckte sich über dem Berglein Mist aus und nährte sich. Auf der andern Seite des Palastes wuchs ein Garten mit Blumen, aber soweit trugen des Kartoffelkindes Füße nicht. Wozu auch Blumen? Über dem Kopfe

zog sich ein heller blauer Himmel hin. Was taugte ihm der Himmel? So hoch erhebt das Kartoffelkind mit dem angelaufenen Köpflein die wässerigen Augen nicht. Im Berglein vor der Küche grub es herum und brauchte sehr oft nicht einmal die Hände, sondern es schlang gleich mit dem hungrigen Munde in sich hinein.........

Später, später, inmitten des Sommers erhob es erst den Kopf, als es sich beinahe schon sattgegessen hatte, als sich auch die Füßlein ein wenig stärkten und ausglichen......... aber auch damals nicht zum Himmel, sondern nur zu den Fenstern des Palastes, der sich über der Küche befand......... da erblickte es — weiße Vorhänge.........

Doch einmal rückten die Vorhänge auseinander und zwischen ihnen zeigte sich etwas — ein kleines, rosiges Kind — mit großen, großen Augen und einem weißen, mit Sternlein besäten Kleidchen......... Zitternd blieb das Kartoffelkind oder Mistkind stehen......... und ließ lange, lange kein Auge vom Fenster, konnte das Auge nicht davon lassen! Der Vorhang fiel zurück, aber es schaute und schaute......... in den wässerigen Augen begann ein heller Strahl zu glänzen......... in der Nacht kamen ihm wunderliche, unverstandene Träume. Das kleine Mädel (es war nämlich ein kleines Mädel) war verschwunden, doch das Kartoffelkind nahm die süße Gestalt mit in sein armes Herzlein. Es vergißt sie nicht mehr! Es verschließt sie in sich, es sieht sie bei Tag, es träumte von ihr bei Nacht. .... Ein heiliges Geheimnis schloß es in sich ein; jetzt pflegte es nicht mehr dem Kalk zuliebe, nicht einmal den Abfällen und dem Miste zuliebe aus der Höhle hervorzurutschen, sondern dem Fenster mit den weißen Vorhängen zuliebe, zwischen denen es mit einem Male das Beste und Schönste sah......... Und es hofft und hört nicht auf zu hoffen, es noch einmal zu sehen......

Und es sah es noch einmal.........

Das aber war schon ganz, ganz am Ende vom Sommer......... und war auch nicht gut für es.........

Man zog aus dem Palaste......... in die Stadt zurück......... Man nahm die Vorhänge ab, öffnete das Fenster und plötzlich schleuderte eine Hand das kleine, erhoffte und erträumte Mädel in den Mist vor das Kartoffelkind.........

Und das kleine, erhoffte und erträumte Mädel schlug mit einem Beine auf, das kleine, erhoffte und erträumte Porzellanmädel platzte — und hervor kamen — ein paar Sägespähne!........

Und die Lehre daraus?

Erstens: Greift tiefer!

Zweitens: Blickt auf das Fundament!

Und wisset drittens, daß porzellanene Ideale, die man aus der Höhe vor Kartoffelkindern hinwirft, mit Sägespähnen gefüllt sind.........

Aus dem Jiddischen. Dr. Karl Rothschild.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Gesamtausschuß der National-jüdischen Jugend Münchens. Am Mittwoch, den 26. Mai veranstaltet Frl. D. C. Mayer aus Jerusalem eine Vorführung hebräischer Kinderlieder und Spiele. Die einzelnen Nummern, ausgeführt von den Zöglingen des Bar-Kochba München, stellen das Leben der palästinensischen Jugend im Spiele dar, sie bringen den Alltag sowie auch unsere Feste und Feiertage in Erez-Israel von der kindlichen Perspektive aus zur Anschauung. Unsere Freunde und Gesinnungsgenossen werden gebeten, sich für diesen interessanten Abend freizuhalten.

Fürsorgestelle der jüdischen Organisationen Münchens. Ab Montag, 17. Mai Sprechstunde täglich 9—10 Uhr Herzog Maxstr. 7 parterre rechts, Verwaltungsgebäude der Kultusgemeinde.

Jüdischer Wanderbund Blau - Weiß, München. Sonntag, 16. Mai. 1. Zug: Treffp. 7.30 Uhr Sendlingertorplatz (nach Grünwald). 2. Zug: Treffp. Samstag 9.30 Uhr Ostfriedhof (nach Grünwald) Nachtfahrt ins Heim. Für Nachzügler Sonntag 8 Uhr Giesinger Bhf. 3. Zug: Treffp. 8 Uhr Ostfriedhof (nach Grünwald). 1. Gruppe: Treffp. 8 Uhr Bogenhauser Brücke. 2. Gruppe: Treffp. 7 Uhr Ostfriedhof (nach Grünwald). 3. Gruppe: Treffp. 2 Uhr Isartalbahn (Spielen). Bibliothekstunde Mittwoch 5.30—6.30 Uhr Bayerstr. 67/69.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein Bar Kochba, Nürnberg. Unsere Herrenriege turnt jeden Donnerstag Abend 7.30—9.30 Uhr in der Männerturnhalle, Landgrabenstr. 140, unsere Damenriege jeden Mittwoch Abend 7.30—9 Uhr im Maxtorschulhaus am Webersplatz, unsere Zöglingsabteilung für Knaben Montag Abend 6—7.30 Uhr im Maxtorschulhaus am Webersplatz, unsere Zöglingsabtei-

lung für Mädchen Mittwoch Abend 6—7.30 Uhr im Maxtorschulhaus am Webersplatz, unsere Jugendabteilung Montag Abend 7.30—9 Uhr im Maxtorschulhaus am Webersplatz. Anmeldungen sind zu richten an: Karola Krämer, Breitegasse 64/III.

Bar Kochba München. Sonntag, den 16. Mai: Tanzabend im Paulanerbräu, Kaufingerstraße, für sämtliche Mitglieder und eingeführte Gäste über 17 Jahre. Eintrittsgebühr Mk. 3.—. Kassaeröffnung 6.30 Uhr. Beginn 7 Uhr abends.

Die Vorstandschaft.

Bar Kochba München. Sportabteilung. Training für den Staffellauf Grünwald-München: Für Jugend (nach dem 1. I. 03 geborene) Montag und Donnerstag von 6—8 Uhr (20×100 m Staffel). Für Herren Mittwoch und Samstag von 6—8 Uhr (20×300 m Staffel) auf dem Sportplatz an der Grünwalderstraße. Alle Teilnehmer müssen bestimmt und regelmäßig erscheinen.

Die Sportleitung.

Spendenausweis

Spenden bitten wir zu richten an Elisabeth Mahler, Postscheckkonto 10121. Eventuell können die Beiträge auch auf der Redaktion des Jüd. Echo einbezahlt werden, jedoch nur in der Zeit von 2—6 Uhr. Daselbst und bei Elisabeth Mahler, Baaderstraße 53/I, sind auch neue Nationalfondsbüchsen, Telegramme und Nationalfondsmarken zu haben.

Infolge der enormen Steigerung der Druckkosten können Spenden unter Mk. 5.— nicht mehr ausgewiesen werden.

Münchner Spenden-Ausweis.

Nationalfonds. Isaak Pariser u. Braut grat. z. Hochzeit Wollheim-Weinberg 5.—, Erna u. Klara Schneuer grat. Anna Wunder zum Geburtstag 5.—, Familie Wilschinski grat. herzl. z. Vermählung Körber-Grünzeug u. Altmann-Loevy 10.—.

Gold. Buch Siegfried Weil s. A.: Kurt Bensinger grat. s. Bbr. Bbr. Freund u. Motulsky zur Verlobung 5.—.

Gold. Buch Math. u. Leon Niclas, s. A., Ulm: Geschw. Niclas grat. Hermann Freudenberger u. Oskar Rothschild z. Verlobung und grüßen Lore Levi 20.—.

Gold. Buch Haschachar München: Mirjam Feuer u. Camilla Hohenberger grat. Martha Goldfarb herzl. z. Verlobung 5.—.

Genossenschafts-Fonds: Kurt Löwenstein grat. s. Eltern z. silb. Hochzeit 50.—.

Michl u. Dora Mahler, München-Garten: Familie Oskar Orliansky, Nbg., grat. i. lb. Schwägerin Frau Dora Orljansky, München, z. Geburtstag 2 Bäume 20.—.

Büchsenleerung: Adolf Fleischer 20.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden: Herr u. Frau Stoff grat. herzl. Dr. Wellisch u. Fr. z. Geburt ihr. Töchterchens u. z. Verlobg. Goldfarb-Kiesel 10.—, Schiedsgerichtsspende H. Weber 500.—. Schochor anl. d. Genesung meiner Tochter Frau Feingold, Dresden 10.—, anl. d. Beschneidung Netzer 10.—, S. Minikes 10.—, M. Minikes 10.— Schmickler 100.—, Tennenbaum 25.—; b. Hochzeit Mela Levy-Isak Altmann ges. d. Frau Engel u. Albert Kupfer 1500.—, Verlobg. Goldfarb-Kiesel 500.—. Siegfried Spielmann 20.—, Gesamtausschuß dankt Herrn Dr. Julius Adler herzl. f. d. zugewiesenen Kleider.

Talmud Thora bei Hochzeit Mela Levy-Isak Altmann d. Frau Engel u. Albert Kupfer 250.—, aus gleichem Anlaß für Bar Kochba Sportabteilung 250.—, für Bikur Cholim 200.—, für Frauenverein 200.—, für jüdische Arme 175.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds. Dch Hr. H. Schlesinger b. Spielabend Ginsberger 117.—. Fr. Martha Mehl, Nbg. 20.—, R.-A. Karpf u. Fr. grat. Hr. u. Fr. Gundelfinger-Fürth u. Hr. u. Fr. Dr. Nußbaum z. Geb. i. Kindes 4.—.

Palästina-Aufbaufonds. Dr. Liebstädter 100.—, Rappaport 100.—, Jakob Weiß 50.—, Reinemann, Erlangen 100.— = 350.—.

MARTA GOLDFARB
JOSEF KIESEL
Verlobte
MÜNCHEN, Schwaigerstr. 4 • MÜNCHEN-HARLACHING

Die Geburt eines strammen Mädels zeigen an
NUCHIM AMPER und FRAU
geb. Kirsch
MÜNCHEN Asamstraße 11/I

BERNH. CHARY und Frau MIRTHA
beehren sich
alle Freunde und Bekannte zu der
am Dienstag, den 18. Mai 10 Uhr vormittags
Schweigerstraße 6/III Gartenhaus stattfindenden
BRITH MILOH
höflichst einzuladen.

Bekanntmachung.

Betrifft: **Einfuhr-Abteilung Cocosbutter.**

In Ergänzung der diesseitigen Bekanntmachung vom 22. April wird mitgeteilt, daß nunmehr rituelle Cocosbutter auch für diejenigen Gemeinden welche einen Mindestbezug von ca. 170 kg nicht anzumelden haben und infolgedessen kein ganzes Faß beziehen können, zur Verteilung gelangen kann.

Für diese Gemeinden wird die Cocosbutter in Riegeln zu 5 Pfund sowie in Tüten zu 1 und ½ Pfund, soweit der Vorrat reicht, abgegeben.

Eine Schwundvergütung kommt hierbei nicht in Frage.

Die Abgabe erfolgt zu den bereits bekanntgegebenen Bedingungen.

Berlin, W. 8. Friedrichstr. 167/8, 5. Mai 1920.

Zentralstelle für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.
gez. Blank. gez. i. A. Compart.

Der rabbinische Beirat
gez. Dr. Biberfeld.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.